



Leseprobe aus Schröder und Zöller, „Bildung gestaltet Zukunft“ – Soziale Arbeit zwischen Bildung und Stadtentwicklung, ISBN 978-3-7799-6851-1

© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6851-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6851-1)

Inhalt

Einleitung

‚Bildung gestaltet Zukunft‘ – Soziale Arbeit zwischen Bildung und Stadtentwicklung

Christian Schröder und Ulrike Zöller 7

Prolog

Auf dem Weg zu einer Bildungswerkstatt

Veronika Kabis 12

Teil I: Partizipation 19

Partizipation in der Sozialen Arbeit.

Der Entwurf einer lernenden Organisation

Christian Schröder 20

Partizipative Architektur als Rauman eignung

Ulrich Pantle 36

Bildungswerkstatt als Gemeinsames.

Eine Einladung zur Potenzialentfaltung

Silke Helfrich 50

Teil II: Sprache und Migrationsgesellschaft 67

Bildung im Kontext Sozialer Arbeit aus einer postmigrantischen Perspektive

Ulrike Zöller 68

Mehrsprachigkeit

Anouk Ticheloven, Julia Heimler und Ingrid Gogolin 78

Facetten der Sprachförderung in einem von Migration und Mehrsprachigkeit geprägten Stadtteil

Yvonne Symonds 92

Teil III: Zukunftsfelder	115
Digitalisierung und Bildung <i>Stefan Aufenanger</i>	116
In Zeiten der Zukunft. Organisation, Möglichkeitsraum und Bildung als Formen der Temporalität <i>Thomas Wendt</i>	128
Die Autor*innen	140

Einleitung

‚Bildung gestaltet Zukunft‘ – Soziale Arbeit zwischen Bildung und Stadtentwicklung

Christian Schröder und Ulrike Zöllner

Bildung und Stadtentwicklung sind Fachgebiete, in denen Soziale Arbeit tätig ist, die jeweils für sich betrachtet zunächst nicht unbedingt viel miteinander zu tun haben. Im Hinblick auf Bildung fragen die Erziehungs- und Bildungswissenschaften nach arrangierten und subjektiven Bildungsprozessen und den dafür geschaffenen institutionellen Lehr- und Lernarrangements. Der Bereich Stadtteilentwicklung widmet sich zuvorderst (Um-)Gestaltungsfragen des Wohnumfelds (vgl. Kessl/Reutlinger 2013). Der vorliegende Sammelband ist im Rahmen eines Bildungs- und Stadtentwicklungsvorhabens entstanden, das den Namen ‚Bildungswerkstatt‘ trägt. Das Projekt wird von der Leiterin des Zuwanderungs- und Integrationsbüros der Landeshauptstadt Saarbrücken im Prolog zu diesem Band vorgestellt. In den weiteren Beiträgen dient die ‚Bildungswerkstatt‘ mitunter als konkrete Referenzfolie für theoretische Überlegungen, wie Bildungsgerechtigkeit sozialräumlich gefördert werden kann. Sie verbinden die Fachgebiete Bildung und Stadtentwicklung und knüpfen dabei an partizipationsorientierte Stadtentwicklung (Teil I) und an eine sozialraumbezogene Bildungsarbeit im migrationsgesellschaftlichen Kontext¹ (Teil II) an und diskutieren diesbezüglich gegenwärtige und künftige Entwicklungsfragen (Teil III).

Den sozialräumlichen Bezugspunkt bildet der Stadtteil Saarbrücken-Malstatt, genauer: das Gebiet ‚Unteres Malstatt‘. Der Niedergang von Bergbau und Stahlindustrie hat hier ab Ende der 1970er Jahre zu struktureller Arbeitslosigkeit geführt. Aus einem Arbeiterquartier wurde ein Arbeitslosenquartier (Häußermann 2006). Heute ist der Stadtteil Saarbrücken-Malstatt ein kinderreicher und hinsichtlich der Lebensstile, der Herkunft und Sprachen, der unterschiedlichen Lebenslagen und Bildungserfahrungen der Familien vielfältiger Stadtteil.

Stadtteile wie Saarbrücken-Malstatt werden als ‚benachteiligte Stadtteile‘ bezeichnet. Damit ist in der Regel gemeint, dass diese Stadtteile im Verhältnis zum gesamtstädtischen Kontext mehr bauliche und soziale Probleme aufweisen und zudem ein negatives Image haben. Merkmale, die dabei eine Rolle spielen, sind unter anderem ein überdurchschnittlicher Anteil an Haushalten, die Sozialhilfe

1 Migrationsgesellschaft umfasst die „gegenwärtige und historische Vielfalt des Wanderungsgeschehens und die wechselseitig konstitutive Dynamik von Grenzformationen und Zugehörigkeitsordnungen“ (Mecheril 2016, S. 15).

empfangen, an Erwerbsarbeitslosen oder an baulichen Missständen, wie zum Beispiel sogenannten ‚Problemimmobilien‘ (BBSR 2020). Zudem ist auch der Anteil an Ausländer*innen und an Menschen mit Migrationserfahrung bzw. internationaler Geschichte ein Indikator, um Stadtteile als ‚benachteiligt‘ bzw. ‚segregiert‘ vom Rest der Stadt auszuweisen. Das verbreitete Leitbild der Stadtpolitik, es brauche eine möglichst kleinräumige soziale Mischung, um positive Effekte zu erreichen, fußt allerdings nicht auf empirischer Evidenz, sondern gleicht eher einem ‚Urban Myth‘ (Manley et al. 2012). Ferner wird nur selten „ausformuliert, welches Mischungsverhältnis im Hinblick auf welche Bevölkerungsgruppen [...] exakt gewünscht wird oder wie die Mischung sich genau auswirken soll“ (Masson 2016, S. 38). Die Stadt und ihre Stadtteile spiegeln vielmehr gesamtgesellschaftliche Entwicklungsfragen und -probleme.

Entsprechend müssen ‚benachteiligt‘ Stadtteile zugleich auch als *benachteiligende* Stadtteile betrachtet werden. Stadtteile wirken benachteiligend auf ihre Bewohner*innen, wenn erstens eine schlechtere Qualität von insbesondere Bildungseinrichtungen vorzufinden ist. Zweitens wird angenommen, den Bewohner*innen fehlten die ‚Weak Ties‘, also die sozialen Beziehungen, die den Übergang in den Arbeitsmarkt erleichtern (vgl. Granovetter 1973). Schließlich ist es drittens der Ruf des Stadtteils, der zur Stigmatisierung seiner Bewohner*innen führt.

Soziale Arbeit in sogenannten benachteiligten Stadtteilen muss sich Herausforderungen stellen. Dazu zählen die gesteigerte sprachliche, kulturelle, religiöse und soziale Pluralität, die besonders prekären Lebenslagen vieler Menschen sowie erhebliche psychosoziale Belastungen und Konflikte im Quartier. Negativen Folgen von Zukunftstrends wie dem Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt oder klimabedingter gesellschaftlicher Veränderungen sind die Menschen in diesen Stadtteilen im besonderen Maße ausgesetzt.

Um Ziele wie Bildungsgerechtigkeit und sozialen Zusammenhalt zu verfolgen, braucht es Orte, an denen zukunftsweisende (sozial-)pädagogische und sozialarbeiterische Konzepte entwickelt und erprobt werden. Das Projekt ‚Bildungswerkstatt‘ verspricht, ein Laboratorium für die Entwicklung und Anwendung von innovativen Ansätzen zu sein, die über den Stadtteil hinaus pädagogische Ideen und Praxis anregen werden. Das Projekt wurde von der *htw saar* wissenschaftlich begleitet. Eingeladen wurden renommierte Expert*innen zu den Themenbereichen Sprache, Migration, Commoning, Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Social Innovation und anderem mehr, die in Gesprächen mit den Akteuren vor Ort ihre Ideen entwickelt haben. Die Eindrücke dieser Expertisen und die aus den Gesprächen entstandenen Ideen stehen im Mittelpunkt dieses Bandes.

Im Teil I wird *Partizipation* von drei Perspektiven aus beleuchtet. *Christian Schröder* widmet sich dem Partizipationsgeschehen in der Sozialen Arbeit unter dem Blickwinkel einer lernenden Organisation. Er untersucht in drei Schritten die Möglichkeiten der Umsetzung von Partizipation in der Sozialen Arbeit und

kommt dabei zu dem Schluss, dass verbindende politische Aktionen das Potenzial haben, Strukturen umzugestalten, die in benachteiligten Stadtteilen soziale Ungerechtigkeit verfestigen. Im Zentrum seiner Überlegungen stehen die Herausforderungen (Finanzierung, Anerkennung und Gerechtigkeit), die diesen Prozess stets begleiten. *Ulrich Pantle* ordnet in seinem Beitrag historisch die Verknüpfung der Architektur mit der Stadtplanung ein. Er stellt heraus, dass es ab den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Rahmen des postmodernen Paradigmas zu einer Verknüpfung von architektonischen Herausforderungen mit soziologischen Überlegungen kam. Mit Blick auf Partizipation sieht der Autor zwei Dimensionen der Einbeziehung der Nutzer*innen von Architektur: zum einen die Beteiligung an Planung und Realisierung eines zu materialisierenden Raumes und zum anderen die Aneignungs- und Variabilitätsfähigkeit von Räumen durch Nutzer*innen nach der Fertigstellung. Dabei stellt er klar, dass Beteiligungsverfahren in der Architektur und Stadtplanung zu einer (Um-)Gestaltung der Lebenswelt führen. Wird Soziale Arbeit dabei in die partizipativen Planungen einbezogen, dann müssen Abhängigkeiten mitbedacht werden (lokale Bedingungen, beteiligte Akteure, vorhandene Ressourcen, Kommunikationsstrukturen, Machtaspekte, Exklusion, Inklusion und Kreativität). Teil I wird mit dem Beitrag *Bildungswerkstatt als Gemeinsames. Eine Einladung zur Potenzialentfaltung* von *Silke Helfrich* abgeschlossen. Nach einer Einführung in das Verständnis und die Bedeutung von Commons und Commoning fächert sie die Designprinzipien gelingender Commons-Institutionen (Grenzziehung, Entscheidungsfindung, Monitoring, Konfliktbearbeitung und Anerkennung) auf. Sie kommt dabei hinsichtlich der Bildungswerkstatt in Saarbrücken-Malstatt zu dem Schluss, dass dieser Bildungsort nicht nur für, sondern in erster Linie durch die Menschen geschaffen werden sollte, die später als Adressat*innen der Bildungswerkstatt fungieren. (Sozial-)Pädagogische Konzepte werden dann nicht mit, sondern durch die Betroffenen gestaltet. Die Autorin illustriert im Folgenden einen gemeinschaftsgetragenen und inklusionslogischen Commons-Prozess.

Teil II mit dem Haupttitel *Sprache und Migrationsgesellschaft* verknüpft Forschungen zur Mehrsprachigkeit (*Anouk Ticheloven, Julia Heimler und Ingrid Gogolin*) und Migrationsgesellschaft (*Ulrike Zöller*) mit der Praxis. Als konkretes Fallbeispiel wird dabei ein Sprachcamp vorgestellt, das in Saarbrücken-Malstatt durchgeführt wurde (*Yvonne Symonds*).

Ulrike Zöller skizziert in ihrem Beitrag eine postmigrantische Perspektive, die als Basis für Bildung im Kontext von Sozialer Arbeit verstanden wird. Nach einer Einführung in das postmigrantische Paradigma wird der Stellenwert non-formaler Bildung in der Sozialen Arbeit dargestellt und dieser mit Demokratie und Menschenrechten in Bezug gesetzt. Hervorgehoben wird in diesem Zusammenhang insbesondere die Bedeutung der politischen Bildung für Soziale Arbeit im Allgemeinen und für die Umsetzung der Bildungsangebote in der Bildungswerkstatt im Speziellen. Ausgehend von der Tatsache, dass Mehrsprachigkeit ein

Merkmal aller differenzierten Gesellschaften ist, beschreiben *Anouk Ticheloven, Julia Heimler und Ingrid Gogolin* die Bedeutung von Mehrsprachigkeit über die Lebensspanne hinweg, da Mehrsprachigkeit als Lebens- und Bildungsbedingung auf weite Bereiche der menschlichen Entwicklung Einfluss nimmt. Der Beitrag greift relevante Aspekte der Mehrsprachigkeit für die Bildung auf und orientiert sich am Konzept der durchgängigen Sprachbildung (vgl. Gogolin et al. 2020; Gogolin/Lange 2011). Das Konzept versteht Mehrsprachigkeit als Ressource. Daran schließt sich die Illustration von Handlungsoptionen für Bildungsinitiativen im Gemeinwesen an. *Yvonne Symonds* gibt sodann einen Einblick in die Facetten der Sprachförderung in dem von Migration und Mehrsprachigkeit geprägten Stadtteil Saarbrücken-Malstatt. Dabei beleuchtet sie speziell die innerschulische Sprachförderung im Umfeld der Bildungswerkstatt sowie die im Stadtteil durchgeführten schulexternen Sprachförderprogramme. Ein besonderes Augenmerk legt die Autorin auf das Leuchtturmprojekt ‚SprachSpieleSommer‘, ein Sprachcamp zur Förderung der Zweitsprache, das in den Sommerferien 2020 durchgeführt wurde. Dabei wird deutlich, dass es während der Schulferien – trotz knapper Geldressourcen – sehr gut möglich ist, ein Feriencamp umzusetzen, das Sprachförderung und pädagogische Freizeitangebote miteinander verknüpft. Vorhandene Strukturen und die Expertise der (sozial-)pädagogischen Fachkräfte vor Ort müssen dabei genutzt werden.

Der Teil III des Bandes mit dem Titel *Zukunftsfelder* greift die Zukunftsaufgabe Digitalisierung und Bildung (*Stefan Aufenanger*) und die zukünftigen temporären Möglichkeitsräume von Bildung auf (*Thomas Wendt*). *Stefan Aufenanger* stellt heraus, dass in einer durch Digitalität geprägten Gesellschaft Sprachbildung und Digitalisierung miteinander verknüpft sind. Zuerst betrachtet er aus einer theoretischen Perspektive das Verhältnis von Digitalisierung und Gesellschaft. Diese Grundlage erhellt die Erkenntnis, dass Digitalisierung alle Ebenen unserer Gesellschaft durchdringt und daher digitale Bildung unumgänglich ist. Angesichts dessen diskutiert der Autor die Grundsätze digitaler Bildung und arbeitet die dafür notwendigen digitalen Kompetenzen heraus. Als besondere Herausforderung kennzeichnet er das Problem der digitalen Spaltung, das ausdrückt, dass nicht alle Menschen gleichermaßen an den durch die Digitalisierung geschaffenen Möglichkeiten teilhaben können. Mit Blick darauf werden innovative Konzepte zur Stärkung der digitalen Kompetenzen und Bildung veranschaulicht. Abschließend entfaltet *Thomas Wendt* unter dem Titel *In Zeiten der Zukunft. Organisation, Möglichkeitsraum und Bildung als Formen der Temporalität* die These, dass in der zunehmend digitalen Moderne die Zukunft der Gesellschaft zur Disposition stehe. Zuerst beschreibt er, wie Gesellschaft Zeit begreift bzw. mit Zeit umgeht. Im nächsten Schritt wird Organisation als das zentrale Strukturbildungsprinzip der (digitalen) Gesellschaft eingeführt. Dabei stellt der Autor heraus, dass es in Organisationen vorgesehene Handlungsspielräume ohne wirksame Strukturzwänge geben muss. Damit werden Zonen der Alternativität geschaffen,

in denen die Wirklichkeit der Gegenwart mit den Möglichkeiten zukünftiger Gegenwarten kontrastiert werden kann. Dafür entwirft der Autor drittens Möglichkeitsräume, die in der Gegenwart die Zukunft der Organisation denken. Die Bildungswerkstatt wird viertens als mögliches Zukunftslabor gekennzeichnet.

Die im Band versammelten Autor*innen aus Praxis und Wissenschaft diskutieren und reflektieren kritisch entlang ihrer Ideen, wie durch Bildung Zukunft partizipativ gestaltet werden kann. Der Band richtet sich an Praktiker*innen, Studierende sowie an Lehrende und Forschende. Er trägt einerseits dazu bei, theoretische Überlegungen mit der Praxis der Bildungs- und Sozialraumarbeit zu verknüpfen. Andererseits soll der Band anregen, neue Wege in dieser Praxis zu beschreiten und mit den Menschen im Sozialraum umzusetzen.

Literatur

- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2020): Leitfaden zum Umgang mit Problemimmobilien. Herausforderungen und Lösungen im Quartierskontext. Bonn. www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2020/leitfaden-problemimmobilien-dl.pdf;jsessionid=88243C4B2FDF177151F1A1FE64306416.live21302?__blob=publicationFile&v=1 (24.06.2021).
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78, H. 6, S. 1360–1380.
- Häußermann, Hartmut (2006): Die Krise der „sozialen Stadt“. Warum der sozialräumliche Wandel der Städte eine eigenständige Ursache für Ausgrenzung ist. In: Bude, Heinz/Willisch, Andreas (Hrsg.): *Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige*. Hamburg: Hamburger Edition, S. 294–313.
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.) (2013): *Urbane Spielräume. Bildung und Stadtentwicklung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Manley, David/van Ham, Maarten/Doherty, Joe (2012): Social Mixing as a Cure for Negative Neighbourhood Effects: Evidence-Based Policy or Urban Myth? In: Bridge, Gary/Lees, Loretta/Butler, Tim (Hrsg.): *Mixed Communities: Gentrification by Stealth?* Bristol, UK, Chicago, IL: The Policy Press, S. 151–167.
- Masson, Silke (2016): *Die Mittelschicht in benachteiligten Stadtteilen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mecheril, Paul (2016): *Migrationspädagogik – ein Projekt*. In: Mecheril, Paul (Hrsg.): *Handbuch Migrationspädagogik*. Weinheim/Basel: Beltz, S. 8–31.

Prolog

Auf dem Weg zu einer Bildungswerkstatt

Veronika Kabis

Die Zuwanderung von Familien aus Ost- und Südosteuropa und von Geflüchteten hat die öffentlichen Strukturen, insbesondere die Bildungsstrukturen, unter Druck gesetzt. In Saarbrücken machte sich ab 2013 verstärkt der Zuzug von Menschen aus Rumänien und Bulgarien im Rahmen der EU-Freizügigkeit bemerkbar. Für viele damals noch überraschend, wurde sie sichtbar an prekären Wohnsituationen von Familien auf engstem Raum, an der Ankunft von Kindern in Schulen, die angesichts trostloser Bildungsbedingungen für die Familien in den Herkunftsländern alle Mühe hatten, den neuen Schülerinnen und Schülern einen reibungslosen Einstieg in die deutsche Schule zu verschaffen. Im Kontext der Fluchtzuwanderung ab 2015 wiederum galt es bei Behörden und Einrichtungen zunächst, die Menschen aufzunehmen, sie mit Wohnraum zu versorgen und ankommen zu lassen. Das hieß aber auch ab dem ersten Tag und erst recht mit dem danach einsetzenden Familiennachzug, Kitaplätze und Schulplätze zu schaffen. Je mehr und je schneller, desto besser.

In Malstatt, einem Saarbrücker Stadtteil, der alle Kennzeichen eines urbanen Ankunftsgebietes aufweist, rief die Situation schon vor diesen Entwicklungen nach Veränderung. Nun zeichnete sich immer deutlicher ab: Angesichts von Heterogenisierung und Diversifizierung braucht es nicht nur neue Kita- und Schulplätze, sondern auch andere Ideen, wie Bildung im Quartier besser vernetzt und ihre Qualität weiterentwickelt werden kann, wie unterschiedliche Altersgruppen erreicht werden können und ein gemeinsames Verantwortungsbewusstsein für Bildungsprozesse im Stadtteil entstehen kann.

Die Idee, dass Malstatt ein neues Bildungszentrum braucht, war bereits seit Jahren regelmäßig bei Stadtteil- und Bildungskonferenzen aufgetaucht. Seit 2016 ist Malstatt Programmgebiet des Städtebauförderprogramms Soziale Stadt. Im integrierten Stadtteilentwicklungskonzept, auf dem die Agenda für Maßnahmen der Sozialen Stadt in Malstatt fußt, steht das Thema Bildung weit vorn. Den Anlass und die Gelegenheit, tätig zu werden, schuf dann ein Sonderprogramm des Bundes, der Investitionspakt für die soziale Integration im Quartier. Dieses Programm ermöglichte es, ein lokales Integrationsmanagement einzurichten, das an der Schnittstelle von Bildung und Integration tätig wurde und von Anfang an den Prozess zur Entwicklung der Bildungswerkstatt begleitete.

Anfang 2017 gab es im Rathaus ein erstes Treffen in kleiner Runde zwischen den Bereichen Integration, Bildung, Soziales und Stadtplanung sowie

Vertreterinnen und Vertretern zweier Schulen auf dem Kirchberggelände. Bei diesem Treffen wurde zum ersten Mal konkret davon gesprochen, dass eine Bildungswerkstatt gebaut werden solle, die als Quartiersbildungszentrum die umliegenden Bildungseinrichtungen und die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils unterstützt. Die Bezeichnung Bildungswerkstatt war dabei sowohl vorläufiger Arbeitstitel als auch Programm: Es sollte Neues entstehen, deshalb der Werkstatt- oder Laborcharakter, und es sollen viele daran *mitbauen* – am Konzept, am Programm, an der Trägerstruktur, ja vielleicht sogar am Gebäude.

Wenn eine Stadt eine neue Kita oder Grundschule baut, dann entwickelt in der Regel das Schulamt das Raumprogramm, bringt der Gebäudemanagementbetrieb die Ausschreibung der Architektur- und Bauleistungen auf den Weg und organisiert das beauftragte Architekturbüro zusammen mit der Stadt den baurechtlich vorgeschriebenen Beteiligungsprozess, bei dem es in erster Linie um Gebäude- und Freiraumgestaltung geht.

Bei der Bildungswerkstatt war und ist das anders. Bei jenem ersten Treffen im Rathaus wurden Überlegungen angestellt, was eine Bildungswerkstatt auf der „Grünen Insel Kirchberg“ überhaupt sein kann. Von Anfang an ging es dabei nicht nur um Gestalt, Konzept und Aufgaben der neuen Einrichtung, sondern auch um den Weg, auf dem diese Inhalte entwickelt werden. Soll die Stadtverwaltung möglichst weit vorplanen und erst dann weitere Partnerinnen und Partner einbinden, wenn die meiste Vorarbeit getan ist? Oder kann es gelingen, das Projekt von einer breiten Grundlage aus zu starten?

Eine breite Basis schaffen

Die Frage ist durch beherztes Handeln entschieden worden, nämlich durch die Organisation eines größeren Workshops, zu dem die Stadt viele Bildungsakteur*innen aus dem Stadtteil und weitere potenzielle Kooperationspartner*innen einlud. Die Initiator*innen verbanden damit die Hoffnung, die Akteur*innen vor Ort für das Projekt zu begeistern und eine breite Basis dafür zu schaffen. Sie haben damit die Tür zu einer partizipativen Projektplanung aufgestoßen. Das hat sich gelohnt.

Dieser erste, inhaltlich sehr inspirierende Workshop hat ein erstes Verständnis darüber gebracht, was die Bildungswerkstatt einmal werden kann. Bei diesem und den folgenden Workshops stand am Anfang immer die Frage: Was denken Sie: Wird dieses Projekt gelingen? Oder sind Sie skeptisch? Bedenkenträger*innen bei diesem Projekt gibt es noch immer. Ihre Bedenken kommen aus unterschiedlichen Richtungen. Den einen fehlt das Verständnis dafür, dass es überhaupt etwas Neues jenseits der etablierten Bildungsstrukturen braucht. Die anderen haben Sorge, dass die Bildungswerkstatt zur Konkurrenz für bestehende Angebote werden könnte. Die nächsten fürchten, dass ein weiteres Gebäude auf dem Kirchberggelände das bisherige Gefüge aus dem Lot bringt oder dass sich die Parkplatzsituation

im Stadtteil verschlechtert, wenn der Betrieb der Bildungswerkstatt erst einmal begonnen hat. Und letztlich sorgt die Vielzahl an Personen und Institutionen aus Verwaltung, Zivilgesellschaft und Politik, die in diesen Prozess direkt oder indirekt involviert sind, tatsächlich nicht nur für Kreativität und Koproduktion, sondern auch für Abstimmungsschwierigkeiten und Reibungsverluste.

Die Offenheit des Planungsprozesses ist für manche der beteiligten Personen inspirierend und motivierend, bei anderen sorgt genau diese Offenheit für Verunsicherung. Für die einen sind Fantasie und Sehnsucht nach dem unbekanntem Neuen die wichtigsten Triebfedern, für die anderen sind Kalkulierbarkeit und Planbarkeit die Pfeiler ihres Handelns. Manche brauchen Freiräume und Alternativen, andere folgen lieber klar abgesteckten Wegen. Mit dieser Ambivalenz umzugehen, ist eine der größten Herausforderungen in diesem Projekt. Genau daran ist es aber auch gereift.

Bildungswerkstatt und Pandemie

Es ist Mitte 2021, und es ist noch immer kein Bagger vorgefahren auf dem Kirchengelände. Es steht noch immer ein weiterer Stadtratsbeschluss aus und das hängt vor allem damit zusammen, dass die schwierige Haushaltslage der Landeshauptstadt Saarbrücken eine Mitwirkung weiterer öffentlicher Geldgeber beim Betrieb der Bildungswerkstatt erforderlich macht. Viele Gespräche sind geführt worden, konkrete Zusagen stehen noch aus. Immer wieder steht das Projekt auf der Kippe. Es ist ein Teufelskreis: Dort, wo die Herausforderungen am größten sind, stehen am wenigsten Ressourcen zur Verfügung. Und dort, wo Ressourcen für neue Investitionen bereitgestellt werden – etwa über Programme der Städtebauförderung –, fehlt es an Mitteln, um den langfristigen Betrieb sicherzustellen. Und dennoch: Der engere Kreis der Initiator*innen und Unterstützer*innen ist nach wie vor davon überzeugt, dass die Bildungswerkstatt kommen muss und kommen wird. Die Verwaltungsspitze im Rathaus steht dahinter, die Mittel für den Bau sind gesichert und auch Initiativen und Vereine im Stadtteil melden sich in den Medien und gegenüber der Lokal- und Landespolitik immer wieder zu Wort mit der Forderung, dass die Bildungswerkstatt endlich kommen müsse.

Die Corona-Pandemie hat überdeutlich gezeigt, dass jetzt erst recht keiner mehr allein die großen Herausforderungen an Bildung in Ankunftsstadtteilen bewältigen kann. Es braucht den Austausch, die gemeinsame Entwicklung von Ideen und Projekten, es braucht den Raum und die Einladung, Neues zu denken und Stränge zusammenzubinden. Es braucht auch die Aufbruchstimmung und den Pioniergeist, der mit einem solchen neuen, gemeinsamen Projekt geweckt wird. Angesichts der Depression, die sich mit der Pandemie wie ein Grauschleier über Menschen und Institutionen gelegt hat, braucht es diese Aufbruchstimmung erst recht. Es darf nicht passieren, dass die ohnehin am stärksten benachteiligten

Menschen den Preis für die Ermüdungserscheinungen bei den für Bildung verantwortlichen Institutionen zahlen.

Während der Pandemie konnte das Projekt Bildungswerkstatt zeigen, was in ihm steckt. So hat das Organisationsteam immer wieder getagt und überlegt, wie die Schülerinnen und Schüler auf dem Kirchberg unterstützt werden können. Das Integrationsmanagement der AWO und verschiedene Partnerinnen und Partner, etwa das Kinderbildungszentrum der Diakonie, Sprachförderkräfte des Paritätischen Bildungswerks und Studierende, haben sehr erfolgreich mehrere Sprachcamps in den Schulferien organisiert – in einer Zeit, in der die Bildungsbehörden noch darüber nachdachten, ob und wie Sommerschulen dazu beitragen könnten, den versäumten Schulstoff aufzuholen. Die Initiative INSIEME (zusammen), die sich während des ersten Corona-Lockdowns in Malstatt gebildet und zunächst eine mehrwöchige Lebensmittelhilfe organisiert hat, hat ihren Blick auf die Not der Schülerinnen und Schüler gerichtet. In Absprache und Zusammenarbeit mit den Akteuren des Projekts Bildungswerkstatt hat INSIEME im Frühsommer 2021 eine Lernunterstützung mit ehrenamtlichen Lehrkräften auf die Beine gestellt. Bei all diesen Aktivitäten hat sich bestätigt, dass die inzwischen jahrelange Zusammenarbeit und der Austausch über Bildungsfragen in Malstatt im Rahmen des Projekts Bildungswerkstatt bereits jetzt zu neuen Synergien und Arbeitsansätzen geführt hat. Es ist ein neues Vertrauen und Miteinander entstanden. Das Projekt hat hier ein tragfähiges Fundament gelegt, auf dem nun im wahrsten Sinne des Wortes aufgebaut werden kann.

Das Konzept entwickelt sich

Zurück in die Jahre 2018 und 2019. Weitere Workshops sind gefolgt, bei denen Ideen und Stimmungen gesammelt worden sind: Welche Form der Unterstützung kann die Bildungswerkstatt leisten? Wo liegt das Innovationspotenzial? Mit Unterstützung der wissenschaftlichen Begleitung bei der Hochschule für Technik und Wirtschaft wurden verschiedene Aspekte beleuchtet: Nachhaltigkeit, Digitalisierung, Sprache und sinnstiftende Zusammenarbeit. Die Projektstruktur umfasste neben dem Organisationsteam und der wissenschaftlichen Begleitung ein Prozesscoaching, eine After-Work-Gruppe zur Entwicklung von Angeboten sowie, zeitlich befristet, eine Bildungscamp-Gruppe zum Bau eines grünen Salons auf dem späteren Baugelände der Bildungswerkstatt.

Drängender wurde die Frage, wie man mit so vielen Menschen – an den Workshops und Coachings waren meist dreißig bis vierzig Personen beteiligt – zu einer Verständigung über eine Raumplanung kommen kann, die der Idealvorstellung einer an die konkreten pädagogischen Herausforderungen am Standort angepassten Architektur entspricht. Der Durchbruch ist mit einem Planspiel gelungen: dem „Visionenspiel“ des Architekturbüros „Die Baupiloten“. Das Brettspiel

unterstützt einen Planungsprozess, indem es hilft, Pädagogisches und Bauliches zusammenzudenken. Die spielerische und zugleich strukturierte Annäherung an und Verständigung auf die Grundzüge der Planung hat zu konsensfähigen Beschreibungen der Räume und ihrer Funktionen geführt.

Aus den Ergebnissen der Workshops und den praktischen Erfahrungen, die das Integrationsmanagement in dieser Zeit gesammelt hat, ist das Grundkonzept der Bildungswerkstatt zusammengetragen und verschriftlicht worden. Es entwickelt sich noch immer weiter. Zuletzt ist eine wissenschaftliche Expertise zum Thema Mehrsprachigkeit in das Konzept eingeflossen.

Verantwortung teilen

Der komplexe Planungsprozess hat mitunter auch an unklaren Zuständigkeiten, Planungsfehlern, mangelnden personellen Ressourcen, grundlegenden Zweifeln an den Erfolgsaussichten kooperativer Ansätze und den wechselnden politischen Konstellationen im Rathaus gelitten. Dennoch hat die Projektgruppe an der Idee festgehalten, dass die Bildungswerkstatt ein Gemeinschaftsprodukt werden soll. Konkret hieß das: Ihr Konzept soll Bottom-Up entwickelt werden, es soll von dem Bedarf ausgehen, den insbesondere die Akteurinnen und Akteure und die Menschen vor Ort sehen. Es soll nicht auf der Idee eines einzelnen Trägers aufbauen, an den die Konzeptentwicklung delegiert wird. Und es soll sichergestellt sein, dass das gemeinsam entwickelte Konzept von einem künftigen Träger tatsächlich umgesetzt wird: einschließlich aller partizipativen Elemente. Dazu gehört insbesondere der Gedanke der Verantwortungspartnerschaft. Damit ist verbunden, dass sich viele Partner – Vereine, Beratungsstellen, Kirchengemeinden, Migrantenorganisationen, Behörden – verpflichten, sich mit eigenen Aktivitäten in den Betrieb der Bildungswerkstatt einzubringen und ihren Beitrag leisten, damit sie zur Erfolgsgeschichte wird.

Die verschiedenen Bausteine und Akteure zueinander in Bezug zu setzen, Kompetenzen und Entscheidungsbefugnisse zu klären, bleibt eine Daueraufgabe. Sie soll es aber auch bleiben, denn eine Idee, die zunehmend Konturen gewonnen hat, ist die, dass die Bildungswerkstatt als Gemeinschaftsgut begriffen werden soll – nicht nur in der Planung, sondern auch im späteren Betrieb. Dieses Offenhalten der künftigen Betreiberschaft ist von manchen, gerade innerhalb der Stadtverwaltung, kritisch gesehen worden. Von denen, die dieses Vorgehen verfechten, wird dagegengehalten, dass an einem solchen Standort nur noch integrierte, kooperative Ansätze Zukunft haben. Es muss gelingen, Bildung in einem Ankunftsstadtteil zum Anliegen von allen zu machen. Damit dies gelingt, müssen auch alle teilhaben an einem solchen Projekt und es aktiv mittragen. Deshalb wurde ausführlich darüber diskutiert, wie man die breite Beteiligung einmünden lassen kann in ein Betreiberkonzept, das sowohl eine solide Verwaltung der